

Elke E. Theile, **Erinnerungskultur und Erwachsenenbildung**. Wochenschau-Verlag, Schwalbach 2009. 418 Seiten.

Das Themenfeld „Erinnerungskultur und Nationalsozialismus“ erfährt bereits eine über die Geschichtswissenschaft hinausgehende breite Auseinandersetzung, wobei wiederum der Gedenkstättenpädagogik eine gesteigerte Aufmerksamkeit zuteil wird. In der Regel konzentriert sich die dann auch teilnehmerbezogene Diskussion jedoch auf Schüler, sodass es umso erfreulicher ist, dass die vorliegende Publikation die Erwachsenenbildung in den Mittelpunkt ihrer Auseinandersetzung stellt. Ausgehend von der Prämisse, dass es einer verstärkten Bildungsarbeit des Erinnerns bedürfe, stellt die Erinnerungskultur für Elke Theile nicht nur eine Herausforderung für die Pädagogik, sondern auch für die Erwachsenenbildung dar. Das „Nie wieder Auschwitz“ wird ebenfalls ein „kategorischer Imperativ der Erwachsenenbildung“.

Die anzuzeigende Arbeit, die 2008 als Habilitationsschrift eingereicht wurde, stellt für die Erwachsenenbildungswissenschaft (EBW) die Frage „nach dem ‚Sinnzusammenhang‘ von kollektiver (öffentlicher politischer) Erinnerung und individueller Erinnerung“. Die Autorin sieht die Erwachsenenbildung herausgefordert, „der Frage nachzugehen, warum die Beziehungsgeschichte Juden/Nichtjuden zum Holocaust führen konnte und wie und wozu auf der Grundlage dieser Erkenntnisse die EBW in der gegenwärtigen multikulturellen Gesellschaft einen Beitrag gegen das Vergessen leisten kann und sollte“ (10). Zu Recht verweist die Autorin darauf, dass für die Erwachsenenbildung eine „umfassende erinnerungskulturtheoretische Debatte“ noch ausstehe (14).

Die Arbeit gliedert sich neben einem Einführungskapitel und einem Ausblick in drei große Teile: A) Ansätze in der Antisemitismusforschung; B) Probleme und Perspektiven der erinnerungsorientierten Erwachsenenbildung und C) Erwachsenenpädagogische Erinnerungs- und Gedenkkulturarbeit, wobei dem letzten Teil eine qualitative Studie zugrunde liegt.

Die Fokussierung auf die „Beziehungsgeschichte Juden/Nichtjuden mit ihren Vorurteilsstrukturen“ sowie die postulierte Analyse der „tiefenkulturellen Wurzeln antisemitischer Phänomene“ mit dem erwachsenenpädagogischen Bildungsziel der „Revision der Vorurteile“ machen es für die Autorin zunächst erforderlich, in einem Überblick die Erkenntnisse der Antisemitismusforschung vorzustellen. Der „erinnerungskulturanalytische

Bildungsansatz“ bietet für die Autorin sodann die Möglichkeit, „nicht nur tiefenkulturell geprägte antisemitische Stereotype in ihren gewirkten Formen analytisch zu erhellen und die Instrumentalisierung und Weitergabe antisemitischer Vorurteile als gesellschaftliches und pädagogisches Problem der praktizierten [...] Erinnerungskultur zu erkennen“, sondern dieser Ansatz soll ebenfalls auf die Notwendigkeit verweisen, „für die Erwachsenenbildung ein reflexives Erinnerungskonzept anzubieten, das die Revision der Vorurteile als erwachsenenpädagogisches Bildungsziel und Erinnerungskulturarbeit als nichtalltägliche Bildungspraxis an Lernorten gegen das Vergessen des Holocaust beinhaltet“ (134 f.).

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass erwachsenenbezogene Erinnerungskulturarbeit an Lernorten wie Akademien, Volkshochschulen, Museen, Lehrhäusern sowie Gedenkstätten durchgeführt wird, stellt die Autorin im Folgenden das mittels einer qualitativen Studie erhobene „Erfahrungswissen der pädagogischen Mitarbeiter/innen als teilnehmende Vermittler/innen in unterschiedlich strukturierten Handlungskontexten“ an diesen Lernorten in den Mittelpunkt ihrer weiteren Auseinandersetzung.

Die von der Autorin durchgeführte Studie soll neben den Erfahrungen der pädagogischen Mitarbeiter auch deren Kenntnisse und Einschätzungen erheben. Grundlage ihrer Studie bilden 30- bis 45-minütige leitfragengestützte Interviews, die die Autorin von Mai bis August 2005 an der Gedenkstätte Bergen-Belsen, der Gedenkstätte Buchenwald, der Wewelsburg, der Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt, dem Jüdischen Museum Westfalen und der VHS Kassel durchgeführt hat. Mittels einschlägiger Leitfragen wurden die pädagogischen Mitarbeiter jeweils er- sucht, eigene biografische Schlüsselergebnisse in Hinblick auf ihre berufliche Tätigkeit zu nennen, die gegenwärtige Beziehung Juden/Nichtjuden einzuschätzen, Formen erwachsenenpädagogischen Erinnerns zu reflektieren sowie die Funktion der Erinnerungskulturarbeit für die Bildung Erwachsener zu beurteilen (285 ff.).

Von den Daten und Ergebnissen der Erhebung sind hervorzuheben der Verweis auf „ein eindeutiges Ungleichgewicht zwischen pädagogischer Arbeit einerseits und Erwachsenenbildung andererseits“, was sich darin ausdrückt, dass die pädagogische Arbeit mit jüngeren Besuchern eine weitaus größere Rolle als die Erwachsenenbildung spiele (299); die Anmerkung, dass das Fernsehen im Vergleich zur Gedenkstätte einen viel größeren Einfluss auf das Geschichtsbild ausübe (ebd.); der Angebotscharakter der päd-

gogischen Arbeit für Erwachsene (301 f.); die Tragfähigkeit museumspädagogischer Konzepte (332); eine außerordentlich pessimistische Einschätzung der Beziehung Juden/Nichtjuden vor dem Hintergrund antisemitischen Bewusstseins in bildungsbürgerlichen Kreisen (339) sowie der Verweis darauf, dass sich die Wirkungen pädagogischer Bemühungen nur schwer abschätzen ließen (350).

Die Arbeit bietet insbesondere vor dem Hintergrund der vorgestellten Studie eine Reihe von Anregungen für die Erwachsenenbildungspraxis sowie Erinnerungskulturarbeit und Gedenkstättenpädagogik. Nicht zuletzt macht die im Rahmen der Arbeit vorgestellte Studie deutlich, wie wichtig es ist, nicht nur Schüler in den Mittelpunkt der erinnerungskulturellen Überlegungen zu stellen, sondern Pädagogen selbst einmal zu Wort kommen zu lassen.

Was die jüdisch-christlichen Lernprozesse betrifft, wäre vor dem Hintergrund der vorliegenden Studie zu überlegen, hier ebenfalls qualitative Untersuchungen anzuregen und durchzuführen. Die Autorin berücksichtigt zwar in ihrer Antisemitismus-Diskussion auch Formen christlicher Judenfeindschaft sowie Ansätze des jüdisch-christlichen Dialogs nach Auschwitz (74 ff.; 184 ff.), aber die Erkenntnisse der Bibelwissenschaft bezüglich der Aufarbeitung der christlichen Judenfeindschaft bleiben doch größtenteils unberücksichtigt, ebenso wie die wegweisenden Stellungnahmen etwa der Katholischen Kirche in *Nostra aetate* 4 (1965) und des Rheinischen Synodalbeschlusses zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden (1980).

Vor dem Hintergrund der bedeutenden Stellungnahmen der vergangenen Jahrzehnte zur einzigartigen Beziehung zwischen Christentum und Judentum und einer neuen christlichen Israeltheologie wäre es aber umso interessanter und wünschenswerter, einmal zu überprüfen, wie dieser Wandel der Theologie an der Basis aufgenommen und rezipiert wird.

Die vorliegende Studie stellt eine Bereicherung für die EBW dar und gibt Anlass zu der Hoffnung, dass die „erinnerungskulturtheoretische Debatte“ nun dauerhaft in der Erwachsenenbildung etabliert wird.

Matthias Blum, Berlin